

Heinrich zusammengestoßen. Sie sah noch sein freundlich-harmloses Lächeln, mit dem er sie begrüßt, hörte sein verwundertes: „Was führt Sie denn in diese Gegend, Fräulein Precht?“ Auch den Platz suchte sie heut auf, ihr war, als müsse er dort wieder vor ihr auftauchen, wie's damals geschehen. Als sie angelangt, starrte sie auf die Steine des Weges, als ob sie seine Fußspuren herausfinden könne, ach, niederknien und den Platz küssen, wo er gewandelt! Und das war vor Jahren geschehen, längst von ihr vergessen worden, heute erstand die ganze Vergangenheit. Sie kehrte um und suchte einen anderen Ort auf. Hier wohnte eine Freundin, von ihr aus hatte er sie das erste Mal heimbegleitet. Sie verfolgte den Weg, den sie neben einander gewandelt. Als sei das erst gestern gewesen, erinnerte sie sich an jedes Wort, das er zu ihr gesprochen, fühlte sie den Druck seines Armes. Als sie in die Straße kam, in der sich das elterliche Haus befand, wendete sie sich und floh, um es nicht zu erblicken. So trieb sie's, fieberhaft umhereilend, bis die Stunde gekommen, in der er ordinierte. Mit zitternden Knien stieg sie zu ihrer Wohnung empor. Der Diener öffnete. „Der Herr Doktor hat gleich wieder fort müssen, ich soll ihm dann die bestellten Besuche im Spital anmelden.“

Er wich ihr aus, wollte sie nicht sehen, sie aber mußte ihn haben, sie mußte! Vielleicht war's doch nur dringender Besuch, der ihn fortgerufen, von dem er bald zurückkehrte. Wo auch jetzt ihn finden? Und die Füße trugen sie nicht mehr. Sie ging in sein Arbeitskabinet, die Thür hinter sich verschließend — da auf dem glänzenden Fußboden war die Spur zu sehen, die seine Schritte hinterlassen. Sie warf sich nieder und lehnte das Gesicht an das kühle Holz, küßte den Staub, der von seinen Füßen gefallen. Endlich konnte sie weinen — endlich! Oh! daß er käme, daß er ihre Verzweiflung sähe! Vielleicht — er war ja so gut, so großmütig — verstieß er sie doch nicht, vielleicht erlaubte er ihr, daß sie beim ihm bleiben dürfe, nicht als sein Weib, oh nein, das war sie nicht wert, aber als der niedrigste seiner Dienstboten, aber nur ihn sehen dürfen, nur nicht aus seiner Nähe verbannt werden! Gespannt lauschte sie auf jedes Geräusch, ob er nicht käme, vergebens! Endlich schlug die Stunde, in der er im Spital sein mußte. Sie stieg in einen Wagen und fuhr dorthin, zu gehen war sie nicht mehr fähig.

„Er sei noch nicht da, müsse aber gleich kommen“ beschied sie der Portier, als sie nach Heinrich frug.

„Ich muß meinen Mann sprechen und werde ihn in seinem Ordinationszimmer erwarten, geben Sie mir den Schlüssel.“

Zum Glück war keiner der anderen Ärzte anwesend, sie ließ die Thüre ein wenig offen, sein Kommen erspähend. Jetzt — das war sein Schritt! Ihr Herzklopfen hätte verraten, daß er es sei, wenn sie auch seinen Gang nicht erkannt. Aber er kam nicht durch den langen Korridor auf sein Zimmer zu, gleich im Anfang desselben verschwand er durch eine Thür. Geschäftig nahte sich der Portier.

„Bitte, gnädige Frau, eben hat der Herr Doktor sagen lassen, daß er heute nicht herkäme, um sechs Uhr würde er zuhause zu finden sein.“